



Schriften des Literaturarchivs Saar-Lor-Lux-Elsass  
der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek

**Karin Lindemann**

# **Simons langer Schatten**

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über *<https://portal.dnb.de>* abrufbar.

1. Auflage 2022  
Wehrhahn Verlag  
[www.wehrhahn-verlag.de](http://www.wehrhahn-verlag.de)

Gestaltung und Satz: Muriel Serf  
Umschlagabbildung: Chanukkaleuchter (Mitte des 19. Jahrhunderts)  
aus dem Besitz von Karin Lindemann  
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe  
© by Wehrhahn Verlag, Hannover  
978-3-86525-757-4

# Inhalt

<b>Falsche Fährten</b>	<b>9</b>
<b>Zwischenwelten</b>	<b>31</b>
<b>Ein Narr</b>	<b>139</b>
<b>Stimmen im Labyrinth</b>	<b>173</b>
<b>Et que mon acteur n'est que l'ombre</b>	<b>287</b>



Schnee stiebt gegen das Tropfhaus. Eine Frau sieht hinter dem niedrigen Fenster eine Handweberin unter kümmerlichem Licht bei der Arbeit. Ein grauer, mit roter Schnur zusammengehaltener Kittel reicht ihr bis zu den bloßen Füßen.

Für Sekunden kommt die Sonne durch einen schmalen Spalt zwischen jagenden Wolken hervor. Ein Schatten gleich Schwingen gleitet über die Gestalt der Weberin und legt sich über ihre Hände, als sie unter dem Schlagen und Knarren des Webstuhls zu sprechen beginnt: Welches Verlangen treibt dich her? Hab dich nicht gerufen. Wo lebst du? Suchst zweier Menschen Tage, da ihre Schatten noch vor ihnen hergingen. Willst durchs Zeitengestrüpp und dich umsehen bei mir, in deine Zeit mich rufen. Alle Zeiten sind verwoben, Faden um Lebensfaden, reißen nicht leicht entzwei. Ich bin die Fremde in dir. Hast eine Botschaft? Nein, du hast keine. Erinnere dich meines und seines Namens oder erinnere dich nicht, ist einerlei für uns. Nicht für dich. Wirst wenig verstehen, das du hier beim Knarren des Webstuhls vernimmst. Zeit vertilgt Namen. Nicht Haut und Haar und Bein allein. Die Toten werden dir keine Gasse machen. In Glassärgen liegen nicht, die du zu kennen begehrt.

Erzähl uns, erzähle. Werd dich nicht Lügen strafen. Die Tyrannin Zeit – mit Helfershelfern hat sie uns durchgestrichen. Auf unsere Namen wird mit Leichtigkeit verzichtet, als wären wir nie dagewesen. Lass mich und ihn von nun an gewesen sein. Kannst meinen Namen erzählend zurückerstatten. Auch den seinen. An den Brunnen draußen wird er nie mehr kommen. Du könntest dort noch heute Wasser schöpfen, ist immer gutes Wasser gewesen. Auch er hat getrunken davon.

Für einen Augenblick blickt die Weberin hinter den Scheiben die Frau vor dem Fenster mit weit geöffneten Augen an, schüttelt den Kopf: Gelangt zu mir nicht herein. Dein Ort bleibt das Fenster. Kannst hingeduckt dort bleiben. Bist von woher? Ich kenne dich. Fandest endlich den Weg hierher, sag mir, warum du heute erst kommst. Was soll ich anfangen mit dir? Musst mir mein Glückskind nicht hüten. Hab mir und ihm durchgeholfen all die Jahre. Es war den Kinderschuhen längst entwachsen, als ich fort musste. Nein, nicht entwachsen. Wir alle tragen sie insgeheim noch bei uns, vor der Grube erst werden sie uns von den Füßen gestreift.

Starkes Licht aus unsichtbarer Quelle fällt jetzt auf klamme Hände. Bahn um Bahn greifen sie in den Webstuhl. Sein Knarren gleichmäßig wie die Sätze der Weberin, die Schiffchen eilen wie im Flug: Hier web ich und warte, hier wart ich und web. Im Handumdrehn war ich vergessen. Alle sind bald vergessen im schwindenden Licht.



# **Falsche Fährten**

Ein Herbstgewitter war niedergegangen. Nur mehr wenig war zu sehen vom Lichternetz der Stadt. Nebelschwaden zogen über Gregor Jansens Haus und verschluckten den mit akkurat geschnittener Eibenhecke eingefassten Garten. Im Bogenlampenschein war die frisch restaurierte kaiser-gelbe Hausfassade gerade noch wahrzunehmen.

Mit einer Rundmail hatte Gregor eilig eine kleine Tischgesellschaft zusammengerufen. Anlass nannte er keinen. Unangestrengt plaudernde Leute wollte er um sich haben, keine labyrinthischen Gespräche führen, nichts hören oder sagen, das die üblichen unbeantwortbaren Fragen aufwürfe.

Auf seinem Schreibtisch lag ein in Seidenpapier eingeschlagenes Bündel Papiere, das seine Frau Alice ihm mit der Bitte um Lektüre überreicht und ihn dabei angesehen hatte, als wäre mit diesem Bündel Bedeutsames verbunden, über das sie vorerst nicht zu sprechen bereit war. Wie konnte sie ihn mit diesen Papieren stehen lassen? Noch immer ungelesen lagen sie da. Hat er etwa Zeit? Vergeblich versuchte er sich darauf zu besinnen, was Alice Vages zu den Papieren gesagt und sie ihm gleich wieder aus den Händen hatte nehmen wollen, weil er nicht recht zuhörte. Kein Wort mehr sagte sie in den folgenden Tagen dazu. Über lange Abende hin hatte sie bis weit in die Nacht offenbar über diese Papiere gebeugt dagesessen und, eine kaum übersehbare Erregung überspielend, sie vor dem Schlafengehen weggesperrt. Wieso eigentlich? Die Erde dreht sich weiter, sagte sich Gregor, auch wenn ich dieses Bündel nicht gleich öffne und durchblättere. Nach ein paar Tagen redete er sich ein, es handle sich wohl lediglich um für Mediziner interessante Vortragsmanuskripte eines der internationalen medizinischen Fachkongresse, die Alice – dahin und dorthin fliegend – besuchte. Kongresse, auf die sie vor mir flüchtet, wollte er nicht denken und dachte es doch. Was gehen mich dergleichen Unterlagen an? Ich baue Häuser und keine Särge. Er rätselte über die Beweggründe für Alices Schweigen und verstieg sich dann doch schnell in Phantasien, die sich Tag um Tag in ihrer Bedrohlichkeit um ein Vielfaches überboten, ihn des nachts in der Stunde des Wolfs zu einem machten, der wohl bald aus purer Angst mitten auf der Bühne eines furchterregenden Dramas zusammenbrechen würde. Als sei es natürlich, nach einigem ergebnislosen Besinnen etwas für anderes zu halten, als es in Wirklichkeit war, starrte er schlaflos zur Decke, blind für die Tatsache, dass er das Bündel nur hätte öffnen müssen.

In einer Nacht bemächtigte sich seiner zudem die Furcht, es handle sich womöglich um Unterlagen aus dem Bundesarchiv, um Dokumente über seinen Vater im Krieg. Der Gedanke fiel ihn an wie ein wildes Tier. Als erführe er bald von Ereignissen, die nie ans Tageslicht hätten kommen sollen. Er selbst hatte nachzuforschen nie den Mut aufgebracht und konnte es sich in der Nacht nicht mehr aus dem Kopf schlagen, dass er ein Feigling war. Es verstimmte ihn, dass Alice womöglich über seinen Kopf hinweg eigenmächtig agiert, Nachforschungen betrieben haben könnte und ihm jetzt schreckliche Unterlagen kommentarlos in die Hände spielen würde. Niemals hätte das Archiv ihr aber doch derartige Kopien überlassen, schließlich ist sie mit Gregors Vater nicht verwandt. Was war da im Spiel? Gregor konnte nicht darauf kommen und wagte die schweigende Alice nicht zu fragen. Er witterte eine Falle.

Vor Tagen schon waren die Papiere einmal unter Akten mit Bauplänen aus seinem Architekturbüro geraten. Er wusste groteskerweise trotz seiner Beunruhigung nicht mehr, wo sie lagen, konnte auf Alices anklägerische Frage nach ihrem Verbleib nicht antworten und schwindelte eilig: Ich habe sie ins Büro mitgenommen.

Du hast diese Dokumente aus dem Haus getragen?

Sein Schulterzucken hierauf schien sie für Gleichgültigkeit zu halten, ihn aber verwirrte ihre Aufregung darüber und dass sie verlangte, dass er die Papiere noch am selben Tag zurückbrächte. Alice sprach dann doch lange nicht mehr von ihnen, und ihm erschien es klüger, vorerst so zu tun, als eile es nicht im geringsten, dass er lese. Er schob das Bündel während des Telefons mit einem der erwarteten Gäste auf seinem Schreibtisch hin und her, bevor er es in einem seiner geräumigen Geheimfächer verstaute.

Das Wetter brauche keinen der Geladenen zu scheren, sagte er am Telefon. Für den Abend bereite er seine köstliche dreisternige Bouillabaisse für Unerschrockene, die sich zu seiner Nebelhütte vorwagten. Sein Pfau mit dem vieläugigen Federfächer geleite durch die Nebelschleier, er selbst stünde, mit einem phosphoreszierenden Tuch winkend, bei der Haustür. Fassadenkletterer brauchten seine Gäste nicht zu werden.

Da saßen sie nun, die Gäste, wohlmeinende, leicht fröstelnde Leute, geizte Gregor doch mit der Heizung. Freunde waren sie nicht. Ein penibel gekleideter Bauherr, ein wortkarger, von Gründlichkeit besessener Kauz,

den Gregor erst seit kurzem kannte. Er war, in Erinnerung an die Kälte in des Gastgebers Architektenbüro, aus Vorsicht gleich in wattierter Jacke gekommen. Ein Antiquitätenhändler, dem Gregor seit Monaten wortreich eine alte Truhe mit schönen Intarsien abzukaufen versprach, ein junger Medizinerkollege seiner Frau mit hochfliegenden wissenschaftlichen Ambitionen, und ein junger Kollege eines Architekturbüros, den Gregor abwerben wollte, hätte er denn im Augenblick für dergleichen überhaupt genug Energie. Nein, die hat er nicht. Vor dem Spiegel wollte er sich schon vor Tagen ein Wrack heißen.

Salz und Licht der Erde nannte er nun seine Gäste, was Clemens und Nadine, seine erwachsenen Kinder, die überraschend auch gekommen waren, lächerlich fehl am Platz fanden. Auch Alices Bruder Peter, ein Fischverächter, saß dabei. Ein seltener Gast. Als IT-Experte war er viel unterwegs, man wusste oft nicht, war er gerade in den USA, in Indien oder Laos.

Von dort war er gerade zurückgekommen, einbezogen in Planungen für die Weiterentwicklung von Lao Airlines. Er hatte sich in Vientiane aufgehalten und war von dort aus in abgelegene laotische Gegenden gereist und hatte viel über das Land erfahren, da Französisch der kolonialen Vergangenheit des Landes wegen noch präsent war. Mehr als hundert Sprachen würden in Laos gesprochen, erzählte er, und Manches im Jahr werde noch vom buddhistischen Kalender strukturiert. Davon und über wunderbar erhaltene alte buddhistische Bauten begann er zu erzählen, doch Alice unterbrach ihn und fragte, ob er als künftiger Zenmeister denn geimpft gewesen sei gegen Hepatitis und Typhus und ob ihm bekannt sei, dass in Laos Denguefieber vorkomme.

Sogar der Tod kommt vor, sagte Peter, darauf wärst du sicher mit deinem Mediziner-Tunnelblick auch noch gekommen.

Tunnelblick? Das Licht an seinem Ende bleibst zum Glück du.

Warum lenken Sie ab? beschwerte sich der junge Architekt. Laos ist bis heute von unzähligen Blindgängern aus dem Vietnamkrieg gefährdet, noch immer werden Menschen bei der Feldarbeit durch Blindgänger getötet.

Peter zog kopfschüttelnd die Brauen hoch, um sich einer sonst unvermeidlichen politischen Debatte über dies und jenes mit dem jetzt üblichen Vokabular zu entziehen: Mit verschiedenen Arten von Blindgängern unter unseren Füßen müssen wir immer und überall rechnen, sagte er. Von Zen

verstehe er übrigens absolut nichts und gehöre nicht zu den Trivialbuddhisten, die hierzulande einträglich herumschwatzten und die in China eigens für Touristen angelernten Ziermönche in restaurierten buddhistischen Klöstern nicht einmal als solche erkennen würden.

Clemens lachte auf: Ziermönche in China haben einen beneidenswerten Job. Man könnte statt ihrer freilich auch Marionetten oder Schattenfiguren meiner Schwester in den restaurierten Klöstern einsetzen. Sehen Sie diskret an sich hinunter, vielleicht entdecken Sie als künftige Ziergäste den einen oder anderen Faden auch an sich selbst.

Trivialbuddhisten und Ziermönche gebe es nicht, mischte sich leicht entrüstet die hohe Stimme der ihm unbekanntenen Dame ein, die mit bizarr strohblumengeziertem breitkrepfigen Hut neben ihm saß. Er wusste nicht, in welcher Beziehung sie zu irgend jemandem am Tisch stand. An Selbstbewusstsein haperte es bei der rundlichen Dame offenbar nicht. Sie muss zu Laos noch etwas erläutern: Laos ist geprägt von der indischen Religion, teilt sie mit. Das dürfe man bei der Bewunderung laotischer Gelassenheit nicht vergessen.

Welche Religion meinen Sie denn? fragte Nadine.

Die indische Religion, sagte ich doch.

Die gibt es nicht. Meinen Sie eine der vielen unterschiedlichen hinduistischen Religionsgruppen oder gar die Jains? Buddhisten sind in Indien eine Minorität.

Die Dame sagte dazu nichts, da sie glaubte, Nadine foppe sie nur. Für sie waren alle Inder Buddhisten.

Kaum waren die Teller gefüllt, erhob sich Gregor: Hochverehrliche unerschrockene und rechtschaffene Tischgenossen, es wird nicht unsere letzte Mahlzeit sein. Fast alle am Tisch werden wahrscheinlich überleben, beteuerte er, bin ich doch großmütiger Beschützer und Dach über allen Mühseligen, Baumeister der Beladenen aller Art.

Wie eingeschlossen in sich selbst wirkte er, obgleich er redete und redete.

Was hat er nur, was schwatzt er denn? flüsterten sich seine Kinder zu. Einer rannte nach Marathon, er aber rennt und rennt neuerdings mit Angstlust in Gespensterwelten herum.

Wir erwarten billigerweise, dass du unsere Gäste mit deinen toten Fischen nicht umbringst, rief Clemens. Talentfreier Einschüchterer ist zudem immer noch kein anerkannter Zweitberuf.

Gregor, ein baumlanger Mann, stand kerzengerade da, die abgetragene dunkle Jacke ist ihm viel zu weit, hängt lose an ihm wie ein Büßergewand. Er hatte sich verändert, von heute auf morgen konnte das nicht geschehen sein. Das durchfurchte, etwas fahle Gesicht sehr schmal, übernächtigt, der Bart war weg, die noch immer blonden Haare viel zu lang und die Brille modisch neu oder eher sehr alt. Kleine runde Gläser mit Goldrand. Hochaufgerichtet, wiegte er den Kopf hin und her und tauchte im Stehen den Löffel wieder und wieder in die Suppe, ohne zu essen, legte die freie Hand auf den mit einem riesigen Fisch verzierten Deckel seiner Prunkschüssel, einem geerbtem Memorialstück.

Alice wusste, nun wird er, bevor er sich endlich wieder setzt, als altbewährtes Hors d'œuvre eines seiner vertrackt gewirnten Erzählchen darbieten oder mit ein paar lässig hingeworfenen Sätzen ins Anekdotische ausschweifen, aus dem er oft nicht so schnell wieder herausfand.

Man darf schon ein paar Löffelchen schlürfen, ermunterte er, mit unruhigen Blicken immer wieder zur Tür schweifend, als halte er Ausschau nach einem verspäteten Gast. Mit etwas Maskenhaftem im Gesicht begann er: Ich will weiter kein Aufhebens von meinen toten Fischen machen, nur von einem Fisch, dessen Ableben, nein, dessen Gräten jahrzehntelang Folgen zeitigten, die das Komische in jeder Tragödie veranschaulichen: Ein Hanseat, in Südamerika mit Plantagen zu riesigem Vermögen gekommen, war kurz vor der großen Inflation in den zwanziger Jahren nach Jahrzehnten in seine Geburtsstadt Hamburg zurückgekehrt, setzte sich gleich nach der Ankunft des Schiffes noch am Hafen in ein Fischrestaurant. Seine südamerikanische Frau, keines deutschen Satzes mächtig, hatte des Gatten Heimweh nach Europa nie gutgeheißen. Er aber hatte sich in den Kopf gesetzt, in seiner Geburtsstadt seine letzten Jahre zu verleben. Die Mahlzeit dauerte nicht lange, der Heimkehrer erstickte an einer Gräte und kam nie mehr in seine Vaterstadt hinein. Die kinderlose Witwe ließ ein riesiges Mausoleum auf dem Ohlsdorfer Friedhof für ihn bauen und blieb fortan in Hamburg. Fisch aß sie nie mehr, residierte auf siebzehn Jahre bis zu ihrem Tod im

dritten Kriegsjahr im Streit's Hotel, dem Luxus-Prachtbau unserer Stadt. Lebte unter dem Gekrächze ihrer aus Südamerika mitgebrachten Vögel – Kakadus, einem Papagei, anderen kleineren Vögeln nebst zwei Hunden – all die Jahre zurückgezogen in einer Suite mit Blick auf die Binnenalster, das Treiben auf der Flanierstraße Jungfernstieg beobachtend. Aus der Familie ihres Mannes gab es in der Stadt keine Verwandten mehr. Tagsüber erging sie sich auf dem Jungfernstieg, ließ sich in einer Kutsche die Ladenzeile entlang fahren oder setzte sich an der Binnenalster nieder, um die Schwäne zu betrachten.

Was hat er nur? In seinem Redeeifer ist etwas Boshaftes, flüstert Nadine ihrem Bruder zu, er verschanzt sich hinter seinen Worten, als fürchte er, dass einer ihn nach etwas fragt, das ihn nichts angeht. Sein Befinden.

Gregor, sich auf die hohe Lehne seines Stuhles stützend, als könnte er gleich in sich zusammensacken, redete, sich den Anschein von Heiterkeit gebend, weiter und weiter, es hatte inzwischen unleugbar einen Zug von Zwang. Er kam von der Mausoleumsgeschichte gar nicht mehr los, was bald den Eindruck vermittelte, hier spricht ein in sich eingeschlossener Mann, der herumfabelt, um sich zu entziehen.

Wer ist diese Irre, gehört sie etwa zu Ihren Vorfahren, oder haben Sie sie erfunden? Das darf man doch sicher fragen, meinte einer.

Ich erzähle von einer, die es entweder gab oder nicht gab, sagte Gregor widerwillig. Ich lüge auch gern drauf los.

Als sei es selbstverständlich, fuhr er leicht gereizt fort: Mit phobischer Angst vor Feuer hatte die Witwe vor ihrer Ankunft in Europa in einem spanisch geschriebenen Text gelesen, dass im Mai 1842 beim großen Brand in Hamburg, große Teile der Altstadt zerstört wurden und Kirchenglocken, vom Feuer zum Schmelzen gebracht, zu läuten begannen und auch das Vorderhaus des geschichtsträchtigen Hotels, in dem sie nun residierte, mit 500 Pfund Schwarzpulver gesprengt worden war, um dem Feuer durch eine Schneise Einhalt zu gebieten.

Irrwitzige Methode, sagte Nadine, und Alice fügte an: In jenem Jahr wurde jemand geboren, der uns mehr angeht als diese Witwe, die es gab oder nicht gab. Ein Katastrophenjahr, in dem es auch für meine Familie damals ein alles wendendes Datum gab, das ... Sie legte kurz die Hand an

die Stirn, als hätte sie einen Fehler gemacht und fuhr fort: Auch der kluge Bankier Salomon Heine, des Dichters Onkel, hatte am Jungfernstieg 24 eines seiner Gebäude in der Nähe des Hotels zur Sprengung freigegeben.

Gregor verbat sich, unterbrochen zu werden und fragte mit verstellter hoher Stimme: Heine, wer ist das? Der Name sagte der Witwe ebenso wenig wie die Tatsache, dass zu Beginn der achtziger Jahre vor dem Streit's Hotel von Sängern der Hamburger Liedertafel Hoffmann v. Fallersleben *Das Lied der Deutschen* zum ersten Mal gesungen worden war. Was für ein Lied? Was ging sie das an? Deutsche Dichter oder gar deren Lieder? Gar nichts. Auch interessierte es sie nicht im geringsten, dass sich zur Emigration gezwungene jüdische Menschen für kurze Zeit im selben Hotel wie sie aufhielten. Vereinsamung, Flucht oder Emigration? Das alles meinte sie aus eigener Erfahrung hinreichend zu kennen. Fuhr sie nicht regelmäßig ganz allein zum Mausoleum ihres Gatten? Bald war Krieg, und das *Lied der Deutschen*, das sie nun sehr oft hörte, ging ihr schon auf die Nerven. In ihrer Suite, eine Art Voliere, war ihr langweilig, mitten im Krieg. Der währte schon über drei Jahre, sie aber rührte keine Hand, die Stadt zu verlassen, las keine Zeitung, redete spanisch mit ihren Vögeln. Mit Schwarzpulver würde es in diesem Krieg nicht mehr abgehen, hatte sie ein Hotelgast gewarnt, als sie wie bereits jedes Jahr vor Kriegsbeginn mitsamt ihren Vögeln nach Baden-Baden zur Kur aufbrach.

Der Medizinerkollege Alices, den Gregors nicht aufgehörendes Gezappel mit dem Löffel nervös machte wie ein Tick, unterbrach ihn: Ihr Löffel zuckt wie ein Fisch an Land, lieber Gregor Jansen. Wollen Sie ihn nicht als Notfall in die Suppe retten? Auch Sie wissen aber schon, dass jedem Menschen im Leben eine bestimmte Anzahl von Worten zugemessen ist. Wenn sie gesprochen sind, ist es aus mit ihm! Wenn Sie so weiter phantasieren ...

Eben, sagte Gregor, weiß ich. Sie aber sind, mich unterbrechend, Ihrem Mausoleum jetzt auch schon wieder ein Schrittchen näher, obwohl sie bestimmt sonst nie ein überflüssiges Wort sprechen. Die durch nennenswerte Kenntnis der deutschen Sprache durchaus nicht belastete Witwe beunruhigten deshalb auch keineswegs die nazistischen Ehrungen des Hotels zu seinem hundertjährigen Bestehen. Sie verstand gar nicht, was da gesprochen wurde und stieg, angetan mit weißem Fuchspelz, mitsamt



ihren in riesige Käfige eingesperrten Vögeln wieder wie jedes Jahr in den Zug nach Baden-Baden und kurte. Bis 1942 stolzierte sie im Streit's Hotel herum, des abends gern auch einmal mit blondlockiger Perücke. Sie arbeitete nichts, schweifte in der Stadt umher, kaufte sich ein paar Häuser in Alsternähe, in deren keines sie jemals einzog und die der Krieg allesamt in Schutt und Asche legte. Sie hörte auf, an ihre Plantagen in Südamerika zu denken, verfügte, nach ihrem Tod, von einem Musikzug begleitet, auf den Ohlsdorfer Parkfriedhof zum Mausoleum getragen werden. Zwischen zwei Bombenangriffen wurde sie schließlich ohne jedes Gepränge dorthin gebracht. Das Mausoleum steht noch heute.

Das hat so was, ja, ja, sagte der Antiquitätenhändler lachend und verschluckte sich an der Suppe. Gregor klopfte ihm den Rücken: Sie, mein Lieber, sind noch nicht vermögend genug, um mit einer Gräte im Hals vor das letzte Tribunal zu treten.

Spukbilder zu entwerfen ist eine verbreitete Leidenschaft, ich weiß, sagte der Hustende, Mitgefühl haben Sie offenbar nicht das geringste mit einer Verrückten, die Sie sich ja wohl eigens für Ihre köstliche Fischsuppe ausgedacht haben.

Niemand außer der Psychologin wollte dazu etwas sagen.

Lehrbuchgerechtes Elend blockierter Witwenrauer verspottete Gregor herzlos, erläuterte sie mild mit leicht bebender Stimme und professionellem Mitgefühl. So eine traurige Geschichte. Mit ihr komme selbst sie an die Grenzen ihrer Wissenschaft, verstehe aber die tiefen Emotionen sehr gut, die die Blockade auslösten. Der muss man nachspüren, sann sie mit vorgerecktem Kinn, schier schwindlig vor Bedeutung in ihrer weitläufigen Anteilnahme. Sie wusste alles, fast alles und konnte offenbar in Windeseile Probleme darlegen und sofort deren Lösung anbieten: Der plötzliche Verlust des Gatten war schließlich für die Witwe in unsinniger Lage ein Schock. Ihre chronifizierte Depression macht mich betroffen. Teilnahme erfuhr sie offenbar in der Fremde von keinem.

Außer jetzt endlich von ihr, flüsterte Clemens seiner Schwester zu.

Die Fachfrau beruhigte sich immer noch nicht: Der Gemahl entkam dem südamerikanischen Exil und die Witwe nahm an seiner statt auf Jahre hinaus, nein, für immer, das Exil auf sich, vereinsamt. Eine erbarungswürdige Situation, diese Gemeinschaft mit den Kakadus im Hotel.

Dergleichen Elend kann doch nicht im Nebenbei abgetan werden, noch dazu beim Fischessen. Nicht die geringste Teilnahme oder Empathie spüre ich hier.

Bisschen zu spät für die Mühewaltung, widersprach Clemens amüsiert, aber frostig, die Witwe in meines Vaters Geschichte ist schon weit mehr als ein halbes Jahrhundert tot. Machen Sie kein begräbnishaftes Melodram draus. Sie dürfen trotz der fürchterlichen Zerrüttung der Witwe gefasst weiteressen. Mein Vater könnte noch ganz andere, weitaus finstere Geschichten darbieten, regen sie ihn bloß nicht versehentlich dazu an! Die Mausoleums- und Kakadu-Variante ist noch vergleichsweise harmlos, wenn man bedenkt, wie leicht fasslich sie uns Biedermänner aus absoluter Gefühlskälte aufzurütteln beginnen. Zudem war Gregors Grätenopfer keineswegs im Exil, hatte ganz und gar freiwillig in Südamerika ausgedehnte Plantagen aufgebaut, ein vom Glück verwöhnter Auswanderer, keiner hatte ihn verfolgt oder vertrieben. Das ist alles.

Nadine fügte schnell noch an: Man könnte es auch so erzählen – die Millionärin war durch die Auswanderung nach Europa eine schreckliche Herkunftsfamilie endlich losgeworden. Ich sage mit dem alten Torberg: Sie kennen die Witwe nicht, die Witwe kennt Sie nicht, was regen Sie sich so auf? Doch spüren Sie nur, spüren Sie nur nach. Aber vor einem Mausoleum, Grab ist nicht!

Nadine gingen Gemeinplätze der Psychologen-Jargonautik und das Insidergeklingel mit dem vermeintlich gesetzlich geschützten Empathievorsprung der Psychologenzunft auf die Nerven.

So, so, sagte Alice, was für begabte Unglücksinterpreten ich doch heute um mich habe.

Die Fachfrau half, unbeeindruckt weiter dozierend, noch mit einer strengen Bemerkung nach: Woher will Herr Jansen so genau wissen, wie es gewesen ist? Die einsame Witwe mit den exotischen Vögeln und der unerschütterlichen Gattentreue musste schließlich in der Nähe des Mausoleums bleiben.

Sie legte dem zurückzuckenden Clemens die Hand aufs Knie und vergaß sie dort offenbar.

Das Mausoleum? Der einzige Zufluchtsort für die Trauernde. Doch lassen Sie uns in der Gegenwart genießen, was zu genießen ist, *carpe diem*,

ermunterte sie mit Blick auf die Prunkschüssel und verlieh ihrer Stimme feierliche Wärme: Vielleicht war der Dame, als schied auch sie selbst bald aus dem Leben, nachdem ihr Mann im Hafenrestaurant tot zu Boden gesunken war. Auch sie wollte ins Mausoleum. Ist doch herzergreifend, für mich jedenfalls.

Alice erhob sich schnell und sagte mit abschätzigem Blick auf die Fachfrau: Ich könnte zur Auflösung geringfügigerer Blockaden einen Rukolalat mit Rhabarberblättern und Hundspetersilie als Dreingabe anbieten, zierlich garniert mit frischen Eisenhut- und Herbstzeitlosenblüten, die es im Garten noch gibt. Ungemein vitaminreich.

Und vegan auch noch, sagte Peter, und die Psychologin, in die Runde nickend, meinte vergnügt: Es ist doch immer schön, lebenszugewandt mit den Jahreszeiten mitzuschwingen. Und wie entzückend das alles auf den Tellern aussehen wird. So farbenfroh und lebensgut.

Nadine, zu ihrem Bruder gebeugt, verbiss sich das Lachen: Sie passt hoffentlich auf, dass ihr das Feuer der Begeisterung nicht den Hut versengt. So eine Salatverkostung wäre selbst für die Allwissende eine überraschend einmalige Erfahrung.

Sie freue sich auf den würzigen Salat, sagte die Psychologin, diese erfrischende Art habe selbst sie als Naturkind ohne Allergien noch nie gekostet und komme doch auf ihren Vortragsreisen weltweit herum.

Als Ärztin bin ich zwar auch für Toxisches und allergische Schocks zuständig, sagte Alice, da müssten Sie heute aber selbst sehen, wie Sie aus dem vitamingesättigten, eventuell gar spirituell relevanten Salaterlebnis als immunes Naturkind wieder herauskämen.

Peter prostete Alice auflachend zu: Als Ratgeberin vom Fach bist du etwas ganz Rares. Allergischer Eisenhutschock, wurde der nicht kürzlich in einer ersten randomisierten großen Studie untersucht? Lass unserem Gast die Vorfreude auf den Gaumenkitzel, mische den Salat!

Mir ist gleich, wo er herkommt, Hauptsache, sie finden ihn noch in der Küche, beeilte sich die Psychologin zu sagen. Ich sehe, dort brennt sogar noch Licht? Auch wenn man ja heute –

Aber gewiss doch, sicher, sagte Clemens. Bei uns brennt immer und überall Licht, sogar in den Köpfen.

Und die Psychologin: Nichts ist gewiss außer ein paar Marginalien: Blutgruppe, Pass, Staatsangehörigkeit, Anzahl der Scheidungen, Schuhgröße meinetwegen. Und die Eltern im Glücksfall.

Manches bleibt in Nacht verloren –, sagte Alice leise. Und mancher hat ein lichtscheues Herz und klagt über das Dunkel.

Derlei Erkenntnis hat meine Mutter aus Böhmen, sagte Clemens.

Wieso denn aus Böhmen? fragte die Psychologin, das ist aber interessant. Gab es dort Sprichwörter über Lichtscheu? Mancher hat ein lichtscheues Herz und klagt über das Dunkel. Wunderbar, ganz wunderbar.

Peter, die schweren Vorhänge unter einem unangenehmen Geräusch mit einem Ruck zuziehend, sagte: Der Verweis auf Böhmen schloss in diesem Haus aussichtslose Debatten in der Regel komfortabel ab. Das ist vorbei, fügte er nach einer kurzen Pause mit Blick auf Alice hinzu.

Eine Deckerinnerung vermutlich, diagnostizierte rasch die Psychologin. Vielleicht stammt Ihre Familie ja aus Böhmen, dem früher multiethnischen Gebiet, Deutsche, Habsburger, Tschechen, Ungarn, Slowenen, Serben und so fort. Und sogar Juden. Selbst in Marienbad. Früher.

Was soll das heißen: Sogar Juden! Clemens, sein Glas so abrupt auf den Tisch absetzend, dass der Wein überschwappte, sagte schroff: Es fehlen offensichtlich selbst Ihnen Kenntnisse über Juden in Marienbad! Im Sommer zwei Jahre vor Beginn des Zweiten Weltkrieges fand in Marienbad noch ein Weltkongress des orthodoxen Judentums statt, auf dem über Emigration und die Gründung eines selbständigen Staates in Palästina verhandelt wurde. Dazu brauchen wir hier keine Deckerinnerungen, Madame. Wie fährt ein denkfähiger Mensch zusammen, wenn –

Es ist aber nicht gesund, Konflikte mit Deckerinnerungen zu verschleiern, fiel ihm die Psychologin ins Wort. Deckerinnerungen wachsen sich oft zu inneren Drachen aus, womöglich auch böhmischen.

Da niemand darauf reagierte, schaute sie um sich, als ruderte sie allein über einen für sie viel zu tiefen See.

Sparen Sie sich die Mühe. In unserer Familie sind seit Jahrhunderten alle von Geburt an erziehungsresistent, gab Alice schroff zurück. Unter böhmischem Licht oder böhmischen Schatten ist einerlei.